Dieses Blatt wird den Lesern von Dresden und Umgebung am Tage vorher bereits als **Abend-Ausgabe** zugestellt, während es die Post-Abonnenten am Morgen in einer Gesamtausgabe erhalten.

54. Jahrgang. № 343. Sonnabend, 11. Dezember 1909.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Fernsprecher: 11 - 2096 - 3601.

Bezugsgebühr vierteljährl. Für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (an Sonn- und Montagen nur einmal) 1.50 M., durch auswärtige Kommissionäre 3.50 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 M. (ohne Bestellgeld). Für den Bezirk von Dresden u. Umgebung am Tage vorher zugestellten Abend-Ausgaben erhalten die auswärtigen Bezieher mit der Morgen-Ausgabe zusammen zugestellt. Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdn. Nachr.") zulässig. — Unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Anzeigen-Tarif Annahme von Anzeigen bis vorm. 9 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/2 1 Uhr. Die einspaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 25 Pf. **Familien-Nachrichten** aus Dresden 20 Pf.; **Geschäftl.** Anzeigen auf der Privatseite (Zeile 30 Pf., die zweispaltige Zeile a. Textseite 60 Pf. Im Nummern nach **Sonn- u. Feiertagen:** die einspaltige Grundzeile 40 Pf., auf Privatseite 60 Pf., Familien-Nachrichten a. Dresden die Grundzeile 25 Pf. — Ausführliche Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jedes Beilegblatt kostet 10 M.

Spezialität: **Goldene Herren-Uhren** Glashütter und Schweizer Fabrikate :: :: von **30** bis **1000** Mark. :: ::

nur Seestrasse 1.

Treppenhauer Uhren und Goldwaren **1 Seestrasse 1, part. u. I. Etage.**

Entzückende Neuheiten! **Goldene Damen-Uhren** von **15** bis **500** Mark. Umtausch gestattet. Auswahlsendungen.

nur Seestrasse 1.

Für eilige Leser.

Die Zweite Kammer beschäftigte sich heute mit einigen Abänderungen der Pensionsgesetze für die evangelisch-lutherischen Geistlichen.

Den Nobelpreis für Chemie erhielt Prof. Ostwald in Leipzig.

Der Panzer „Württemberg" ist gestern bei Glücksburg gestrandet.

Graf Zeppelins Befinden hat sich verschlimmert, so daß er sich in ein Krankenhaus begeben mußte.

Wegen Ermordung ihres Stiefsohnes bezw. Stiefbruders wurden der Häusler Prybilla und sein Sohn vom Schwurgericht Ratibor zum Tode verurteilt.

Neueste Drahtmeldungen

vom 10 Dezember

Havarie des Panzers „Württemberg".

Berlin. (Priv.-Tel.) Der Panzer „Württemberg" strandete gestern abend um 6 Uhr in der Bucht zu Holnis und Glücksburg. Die bisherigen Abbringungsversuche durch Torpedoboote sind vergeblich gewesen. Eine Gefahr scheint jedoch nicht zu bestehen. Der Dampfer „Hollmann" ist mit Leichtern nach der Unfallstelle abgegangen. Der Panzer „Württemberg" befand sich vor einiger Zeit bereits in ähnlicher prekärer Lage.

Zeppelins Befinden.

Berlin. (Priv.-Tel.) Das Befinden des Grafen Zeppelin, der sich gestern einer kleinen Operation unterzogen hat, hat sich etwas verschlimmert, so daß die behandelnden Aerzte es für geraten hielten, die Aufnahme des Patienten in das Hospital zu empfehlen. Graf Zeppelin befindet sich seit gestern abend im Katharinen-Hospital zu Stuttgart unter ständiger Kontrolle der Aerzte.

Das Revolverattentat im Reichsgericht.

Leipzig. (Priv.-Tel.) Heute vormittag 9 Uhr wurde im Prozeß Großer mit der Vernehmung des Angeklagten fortgefahren. Er schildert, daß er kurz vor dem Termin vor dem Reichsgericht vom letzten Reste seiner Habseligkeiten gelebt habe; er besaß kein Geld mehr. Zur Fahrt nach Leipzig hätte er sich das Geld leihen müssen. „Meine Frau," so sagt er, „hat mich damals von weiteren Schritten abgehalten; denn wohin man in Deutschland blickt, gibt es keine Rechte. Ich hatte die Revolver, die ich mit Wissen meiner Frau nach Leipzig mitgenommen habe, seit 1900 nicht mehr benützt. Sie lagen vollständig verstaubt bei mir zu Hause. Ich erkundigte mich deshalb, wo ich die Waffen prüfen könnte, und erfuhr, daß ich das im Steglitzer Schützenhaus tun könne. Dort habe ich dann die Revolver abgeschossen. Es war etwa 5 bis 7 Mal. Dann habe ich die Waffen zu Hause gereinigt und geölt. Bei den Schießübungen war meine Frau zugegen. Wir hatten beschlossen, uns auf der Rückfahrt in Berlin zu erschießen, wenn der Prozeß ungünstig verlaufen sollte." — „Warum wollten Sie sich gerade in Berlin und nicht in Leipzig das Leben nehmen?" fragte der Vorsitzende hier und bekam von Großer die Antwort, „Unser Selbstmord in Berlin hätte meine Geschwister um so schwerer getroffen. Wenn ich das schmachvolle Attentat, das man mir zur Last legt, wirklich verübt hätte, so würde ich mich vorher besser eingeschossen haben. Wir haben vor dem Termin fürchterlich gelitten und monatelang nur von Kartoffeln gelebt." Der Angeklagte läßt sich dann näher über seine Fahrt nach Leipzig und seinen dortigen Aufenthalt aus. Immer wieder kommt er auf seine Prozesse zurück, in denen fortgesetzt Rechtsbeugungen geschehen sein sollen. Auf dem Reichsgericht hätte man ihn ungerecht behandelt. Nicht einmal eine kurze Ansprache an den Reichsgerichtssenat habe man ihm gestattet. Sein Rechtsanwalt, dem seine Vertretung vor dem Reichsgericht übertragen war, habe sich seiner nicht genügend angenommen. Als der Angeklagte darauf die mündliche Verhandlung vor dem Reichsgericht für zwecklos erklärte und verschiedentlich das Zivilrecht kritisierte, unterbricht ihn der Vorsitzende, um ihn zur Sache zurückzubringen. Der Angeklagte wird darüber sehr erregt und sagt: „Die Herren sollen meinen Seelenzustand kennen lernen; wenn ich hierüber aber spreche, wird mir das Wort entzogen." Die Verhandlung dauert fort.

Aus Frankreich.

Paris. In Orme sur Marne weigerten sich zwölf Schulknaben, aus einem von den Bischöfen verbotenen Lehrbuche der Geschichte über die Reformation zu lernen, und verließen auf Befehl ihrer Eltern die Schule. Aehnliche Vorfälle werden noch aus einigen Ortschaften in der Nähe von Reims gemeldet.

Paris. Vor dem Zuchtpolizeigerichtshof in Ambert, Departement Puy de Dôme, begann auf Grund des Trennungsgesetzes ein Prozeß gegen den Pfarrer Tixier, der in der Kirche mehrere Volksschullehrer angegriffen und erklärt hatte, daß diejenigen Schulkinder, die kirchenfeindliche Schulbücher benutzen, zur Firmung nicht zugelassen werden sollten.

Paris. Die radikale Presse spricht ihre rückhaltlose Befriedigung über die gegen den Erzbischof Mgr. Amette angestrengten Schadenersatzprozesse aus. So schreibt die „Aurore": Den Erzbischöfen ist es ebensowenig gestattet, wie den einfachen Bürgern, den Wert einer Ware öffentlich herabzusetzen, möge diese Ware von geistiger oder welcher Art auch immer sein. Die Frage ist die denkbar einfachste von der Welt und die Antwort des Gerichts kann keinem Zweifel unterliegen.

Marokko.

Madrid. Der Minister des Aeußeren hat die scherifische Gesandtschaft empfangen und ihr die Antwort der spanischen Regierung auf die letzte Note des Machsen mitgeteilt. Der Minister erklärte der Gesandtschaft, daß die Erfolge der Spanier im Rifgebiet, wo die scherifische Macht nur selten Anerkennung gefunden habe, für die marokkanische Regierung nur von Vorteil seien. Die Unterwerfung des Rifgebietes habe jede Möglichkeit einer Verschlechterung der Beziehungen zwischen Spanien und dem Machsen beseitigt.

Paris. Dem „Echo de Paris" wird aus Tanger gemeldet: Der spanische Gesandte Merry del Val hat bei der Beratung der Bestimmungen über die öffentlichen Arbeiten mancherlei Schwierigkeiten hervorgerufen. So hat er sich geweigert, die Submission grundsätzlich anzuerkennen, falls die Presse nicht in spanischen Peletas angegeben würden. Das Vorgehen Merry del Vals, der namentlich gegenüber dem französischen Gesandten in Tanger eine wenig freundschaftliche Haltung beobachtet hat, hat einen bedenklichen Eindruck hervorgerufen. Es heißt, die spanische Regierung habe die Absicht, ihn abzuberufen.

Schneefälle und Verkehrsstörungen.

München. Infolge unaufhörlichen gewaltigen Schneefalles sind überall große Verkehrsstörungen eingetreten, insbesondere auf den Bahnstrecken nach dem Osten, Süden und Westen. Der Schnellzug Nr. 18 von Salzburg hatte über vier Stunden Verspätung, weil er lange in Traunstein eingeschneit war. Der Orientzug 11 von Paris hatte zwei Stunden Verspätung. Die direkten Wagen konnten nicht nach Deutschland eingebracht werden. Der Personenzug 1462 von Kochel war bei dem Orte stundenlang eingeschneit. Der Personenzug 1271 ist bei Sauerlach eingeschneit. Die Lokalbahnlinien Dorfen—Felden und Endorf—Obing sind gesperrt. Der Betrieb auf den großen Bahnhöfen, besonders München-Hauptbahnhof und München-Laim, gestaltet sich sehr schwierig. Die Schiebebühne am Hauptbahnhofe ist erst nach stundenlanger Arbeit freigemacht worden. Auch in der Stadt ist der Verkehr sehr gestört. Besonders der Straßenbahnverkehr ist zum Teil unmöglich.

Hamburg. Von den bei der Katastrophe schwer verletzten Personen ist in der vergangenen Nacht der Maurer Ferdinand Voß gestorben, so daß die Zahl der Opfer einschließlich des vermißten Eweriführers 17 beträgt. Prinz Heinrich von Preußen besichtigte heute vormittag die Unglücksstätte.

Oertliches und Sächsisches.

Dresden, 10 Dezember.

—* Se. Majestät der König jagte heute mit mehreren Herren auf Jahnishausener Revier. Der Monarch wird mit Ihren Königl. Hoheiten dem Kronprinzen und dem Prinzen Friedrich Christian abends 8 Uhr den vom Verein für Erdkunde veranstalteten Vortrag des Professors Dr. Kaßner in der Aula der Technischen Hochschule besuchen.

—* Die Königin von Bulgarien, welche inkognito mit Gefolge und Dienerschaften Sonntag, den 5. Dezember, hier eingetroffen und im „Europäischen Hof" abgestiegen war, hat heute Dresden wieder verlassen.

—* Der König hat dem Hauptm. v. Meßsch-Reichenbach, Komp.-Chef im 13. Jäg.-Bat., die Erlaubnis zur Anlegung des ihm verliehenen Ehrenkreuzes 4. Klasse des Fürstlich Lippischen Haus-Ordens erteilt.

—* Wirkl. Geh. Rat Professor Dr. Robert Koch-Berlin ist in das Ehrenpräsidium der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1911 eingetreten.

—* **Aus dem Landtage.** Die heutige Sitzung der Zweiten Kammer hatte keinen großen Besuch gezeitigt. Die Tribünen waren nur schwach besetzt und an den Ministertischen saß allein Herr Kultusminister Dr. Beck. Freilich war auch die Tagesordnung nicht auf Sensationen be-

Kunst und Wissenschaft.

†* **Mitteilung aus dem Bureau der Königl. Hoftheater.** Im Opernhaus wird Sonntag, den 12. Dezember, Mozarts „Figaros Hochzeit" gegeben. Die Partie des Grafen singt Herr Svanfeld vom Stadttheater in Graz auf Engagement. — Montag, den 13., wird die zweite Gesamtaufführung von Richard Wagners „Ring des Nibelungen" in dieser Spielzeit mit dem „Rheingold" eröffnet. Besetzung: Wotan: Herr Perron, Donner: Herr Büssel, Froh: Herr Soot, Loge: Herr Sembach, Alberich: Herr Ermold, Mime: Herr Rüdiger, Fasolt: Herr Lordmann, Fafner: Herr Ludikar, Fricka: Fräulein Terwani, Freia: Fräulein Seebe, Erda: Fräulein v. Chavanne, Woglinde: Frau Nast, Wellgunde: Frau Boehm-van Endert, Flosshilde: Frau Bender-Schäfer.

†* **Zum Gedächtnis Anzengrubers.** Zu Erinnerung an Ludwig Anzengruber, dessen Todestag sich zum 20. Male jährte, gab das Königliche Schauspielhaus gestern in neuer Einstudierung das Volksstück „Der Meineidbauer". Da das Ensemble über eine beträchtliche Anzahl von Mitgliedern bayrischen und österreichischen Stammes verfügt, war der Versuch wohl zu wagen. Wenn sich trotz löblicher Einzelleistungen eine volle Wirkung nicht einstellen wollte, so liegt das in erster Linie an der üblen Musik Adolf Müllers, die man leider nicht über Bord geworfen hatte. Wie hat Anzengruber nicht selbst unter den musikalischen Beigaben, wie sie der Zeitgeschmack zu seinen Volksstücken verlangte, gelitten! Diese Müllersche Musik, die kaum noch wo zu einer Aufführung des „Meineidbauers" herangezogen wird, läßt keine einzige Bühnenwirkung voll ausklingen und drückt die Aktschlüsse auf das Niveau des Kitschigen. Vielleicht ist es noch möglich, Besuchern der Wiederholungen die Vertonung zu ersparen und sich beim Melodram mit der Zither zu begnügen — man würde die Manen des Dichters besser ehren, wenn man sein Werk möglichst unbelastet herausbrächte.

Bauernstücke und Bauernroman, die den mittleren Jahrzehnten des verflossenen Jahrhunderts angehören, mögen sie nun die Birch-Pfeiffer, Morré oder den Ganghofer der 80er Jahre zu Urhebern haben, sind Literaturprodukte, die im allgemeinen widerstehen. Nur die klassischen Meister dieses Genres, Anzengruber und Rosegger, die in inniger Verbindung mit ihrem Volke staaden, haben reines Gold aus dem Schachte der Volksseele schürfen können. Sie haben die Augen der Dichter, die Licht und Schatten in richtigem Werte sehen, und erzielen durch glückliche Mischung einheitliche künstlerische Wirkungen. Von eminentem Reiz und einem Duft, wie sie die vom Pfluge des Landmannes aufgeworfene Scholle hat, sind die Schilderungen Ludwig Thomas in seinem prachtvollen Erstlingswerk, den unter dem Titel „Agricola" gesammelten Studien. Die unerfreulichen Züge bäuerlichen Lebens haben scharf und geistvoll die Zeichner Bruno Paul und Thönn charakterisiert, am stärksten aber hat Joseph Ruderer, der kraftvolle Münchner Poet, in seiner „Fahnenweihe", einer Charakterkomödie ersten Ranges, das Verlogene pomadisierter Bauernstücke, in denen auf die Sentimentalität der breiten Massen in übler Weise spekuliert wird, gegeißelt. Für die Echtheit Anzengrubers ist die Lesung der „Fahnenweihe" eine gute Probe. Man lese die scharfe Satire vor dem Besuche eines Anzengruberschen Volksstückes — es wird bei angemessener Wiedergabe die Goldprobe bestehen, denn der liebe Meister arbeitete mit ehrlichen Farben — er hat das „Grünäat" nicht knüppeldick aufgetragen, sondern die Farben gemischt, wie ein echter Künstler. Und dann hat er die Liebe, die echte; ihm gelang es, Sonnenschein für seine Werke einzufangen, der nicht verblassen konnte und heute noch die Dichtungen mit warmem, lebensvollem Schimmer übergießt. Und dieser Schimmer erfüllt das Herz mit jenem reinen Freudengefühl, das schöne blaue Frühlingstage zu verleihen vermögen. Anzengruber bringt Saiten zum Vibrieren, die auch der pflichtgemäße Theaterbesuch nicht abzunützen vermag. Es ist, als ob man nach Ermüdung durch Banalität und wieder nach Aufstachelung, nach starker Nervenanspannung, plötzlich auf eine im Morgenglanz prangende Waldwiese versetzt würde und sich nun so recht tief und genießend erholen dürfte. Anzengruber ist im besten Sinne des Wortes volkstümlich, in seinem urkräftigen Humor, seiner Naivität, der Prägnanz seiner Charakterzeichnung, der Wahl seiner Stoffe und nicht zuletzt durch die mitklingende Sentimentalität. Sentimentalität gehört — solange nicht ein vollständiger Umwandlungsprozeß eintritt — zu den wesentlichen Bestandteilen der Volksseele. Wenn einem aber die Sentimentalität mit Schmachtfetzen-Musik serviert wird, mit Untertreibungen, so streikt man und möchte am liebsten einen frischen Trutzjodler loslassen.

Man kann Anzengruber in verschiedener Auffassung geben, im Defreggerstil mit Dulid und Holdrio oder aber im Wilhelm-Leibl-Stil. Der letztere, der auf jeden Fall vorzuziehen wäre, ist mit der Musik Müllers kaum möglich, aber die Grundstimmung der gestrigen Aufführung war nicht einmal Defregger, allenfalls Mathias Schmidt. Da jedoch einzelne Darsteller durchaus nicht Mathias Schmidt spielen wollten, hatte sich eine Mischung von herbem Realismus und Opernwesen ergeben, die unmöglich erfreulich sein konnte. Opernwesen war namentlich die ungebirgerische Inszenierung (bis auf die Gaststube der Burgerlies), ein Wasserfall, aus freier Luft stürzend, eine Panoptikumrarität, dann der Chor der Mägde mit Broni im ersten Akt, ferner das Fermatentempo einzelner Szenen. Anzengrubers Dialog hat, sobald er hochdeutsch wird, leicht etwas Geschwollenes, darüber muß möglichst rasch hinweggegangen werden. Eine der stärksten Gestalten, die Anzengruber gelungen sind, ist der Kreuzweghofbauer Mathias Ferner — Anzengruber hat sich selbst gegen allzu starke Vergleiche gewehrt — aber in der Charakterisierungskunst dieser Gestalt meint man etwas vom Geiste Shakespeares zu spüren. Herr René spielte ihn, er war nicht herb, nicht streng und groß genug, aber ein Zug gelang ihm außerordentlich gut, der feste Glaube an den Gott, der ihm bei seinen Uebeltaten helfen soll. Und in der Sterbeszene verschmähte er erfreulicherweise jede Theatralik. Seine Partnerin war Frau Körner, die zwar mit Ausnahme der Isolde noch in keiner Rolle ihres eigentlichen Fachs aufgetreten ist, dafür aber die Broni spielte. Sie hatte die Rolle, ihrer Eigenart entsprechend, prachtvoll angelegt. Sie war ein echtes Dirndl der Berge, wie sie Thönn gezeichnet hat, stark und ungebrochen in ihren Empfindungen, in Haß und Liebe. Der Hauch des Bodenständigen, Kraftvollen umgab diese Mädchengestalt, Anklänge eines leisen Humors machten sie noch anziehender. Eine der prächtigsten Frauen, die Anzengruber den Bergen der Heimat entnahm, ist die Burgerlies: Frl. Lißl gab der prächtigen Alten scharfe Umrißlinien. Herr Tiller spielte den Ferrner-Franz einfach, natürlich, frisch sympathisch, ohne — wozu die Rolle leicht verleiten könnte — in übel angebrachtes Pathos zu verfallen. Herr Guns kniete sich als Jacob in die ergreifende Sterbe-